

<b>Zeitschrift:</b>	Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
<b>Herausgeber:</b>	F. Pieth
<b>Band:</b>	- (1929)
<b>Heft:</b>	6
<b>Artikel:</b>	Aus Versam's Vergangenheit
<b>Autor:</b>	Sutter-Juon, Sebastian
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-396570">https://doi.org/10.5169/seals-396570</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Aus Versam's Vergangenheit.

Von Hauptmann Sebastian Sutter-Juon, Versam.

### MOTTO:

Es ist das kleinste Vaterland  
Der größten Liebe nicht zu klein.  
Je enger es dich rings umschließt,  
Je näher wird's dem Herzen sein.

### A. Vorgeschichtliches.

Die Geologie oder die Geschichte vom Bau und von der Entwicklung der Erde lehrt, daß die Erdrinde durch Wirkungen von Feuer und Wasser entstanden ist und sich im Laufe der Zeit entwickelt und verändert hat. Diese Veränderungen haben sich nicht sprunghaft, sondern langsam und stetig im Verlaufe ewigkeitsgroßer Zeiträume vollzogen. An der Entwicklung der Erdkruste haben auch die Lebewesen teilgenommen; auch für sie darf von keiner allgemeinen Katastrophe die Rede sein.

Um eine Übersicht zu haben, teilt die Wissenschaft die unvorstellbar langen Zeiten vom Entstehen der Erdrinde bis heute nach den mineralischen Schichten des Erdreiches und ihren Einschlüssen von Pflanzen- und Tierresten in vier Perioden oder Zeiten ein, welche man Weltenalter heißt. So spricht man von einem ersten, zweiten, dritten und vierten Weltenalter oder mit fremder Numerierung von einer Primär-, Sekundär-, Tertiär- und Quartärzeit. Für die Berechnung dieser Zeiträume kommt als Einheit nur eine Million von Jahren in Betracht, und diese Million bildet gleichsam nur einen Pulsschlag der Ewigkeit. Ein deutscher Gelehrter, Haeckel, hat die Gesamtsumme der Jahre seit dem Anfang der Bildung der festen Erdrinde auf rund 1000 Millionen Jahre geschätzt und wird dabei kaum zu wenig gerechnet haben. Je die ältern Weltenalter dauerten ungleich länger als die jüngern. Wir leben im vierten Weltenalter, in der sog. Quartärzeit, die schon etwa fünf Millionen Jahre gedauert haben soll, und dauern wird, bis zu einer Zeit, in der weitentfernte Geschlechter infolge großer Veränderungen auf der Erde ein fünftes Weltenalter beginnen werden.

Im Hinblick auf solch gewaltige Zeiträume des Bestehens unserer Erde in Vergangenheit und Zukunft und besonders an-

gesichts der Tatsache, daß im Weltall neben unserer Erde noch andere unzählige Himmelskörper in nur kosmisch denkbaren Entfernungen nach ewigen Gesetzen ihre Bahnen ziehen, muß auch der nüchternste Mensch vor Bewunderung stille stehen, muß vor der Größe der Schöpfung und der Allmacht Gottes einen heiligen Schauer verspüren und muß den tiefen Sinn des Verses:

„Großer Gott, wir loben dich,  
Herr, wir preisen deine Stärke.  
Vor dir beugt der Erdkreis sich  
Und bewundert 'deine Werke'“

immer besser erkennen und fühlen. Doch kehren wir kurz noch zu unserem Zeitalter, der Quartärzeit, zurück.

Die Quartärzeit wird in zwei Hauptepochen eingeteilt, wovon die ältere ungleich länger dauerte als die jetzige jüngere bis heute. Diese heißt Alluvium, d. h. in jüngerer Zeit angeschwemmtes Land, jene, die ältere, dagegen Diluvium, gleich altes Schlamm-land. Zu Anfang des Diluviums soll eine große Kälteperiode eingetreten sein, welcher dann allmählich die sog. Eiszeit folgte, die mit Unterbrechungen an vierhunderttausend Jahre gedauert haben muß. In dieser Zeit war das Rheintal von der Quelle des Rheins bis an den Bodensee 1200 bis 2000 Meter hoch mit Eis bedeckt, und aus dem Safiertal floß der Safiergletscher über die Bonaduzerhöhe hinweg, was durch Findlinge (erratische Blöcke) bewiesen werden kann. So liegen z. B. auf der Medera, auf dem sog. Riedboden, romanisch scardanal, vereinzelte Steine, die vom hintern Safiental herstammen, und auf der Cresta bei Versam und auf der Erlacresta bei Carrera trifft man Mineralien, die nur im obern Oberlande vorkommen, aber vom Gletscher (Rheingletscher) hergebracht worden sind.

Die Eiszeit hat nach Penck vier Vereisungen und drei Zwischeneiszeiten. Nach langem Bestehen der Gletscher, während welcher Zeit die Täler mit Geröll, sog. Schotter, aufgefüllt wurden, zogen sie sich zurück, d. h. sie schmolzen ab. Das abfließende Wasser vertiefte die Täler wieder. So soll das Rheintal nach einem Rückzug des Rheingletschers tiefer ausgefurcht worden sein, als es heute ist. Dies geschah in einer Zwischen-eiszeit. In einer solchen ist der diluviale Flimser Bergsturz erfolgt, der, nach Tarnuzzer, das damals ganz tiefe Rheintal von Sagens bis Bonaduz auf einer Fläche von etwa 50 Quadratkilo-

meter mit ungefähr 11 000 Millionen Kubikmeter Trümmern ausgefüllt hat. Zeugen davon sind die Schutthügel bei Flims, zwischen Valendas und Versam und bei der Bonaduzerhöhe. Sie bestehen aus zerriebenem Hochgebirgskalk, Malm geheißen, vom Segnes und Flimserstein, sind aber sonderbarerweise alle mit einer Schicht von Gletscherablagerungen, sog. Moränen, bedeckt, die fremde Mineralien enthalten und dartun, daß der Gletscher wieder vorgestoßen ist und bis zu einer Höhe von mindestens 1100 Meter das Tal und die Schutthügel überflossen hat. Die Erlacresta, bei uns der höchste Sturzhügel, mißt 1050 Meter. Aus der Eiszeit röhren auch die mehrorts an unsren Talabhängen zutage tretenden Sand-, Kies- und Lehmbänke her. Die Eiszeit soll nach neuester Forschung vor zirka 7000 Jahren ihr Ende gehabt haben. Und nun eine Kapitalfrage: Wann erschien der Mensch auf Erden und wo wohnte er? Darauf in Kürze folgendes:

Schon in der letzten Periode der Tertiärzeit, im Pliozän, soll es Menschen gegeben haben. Sicher dagegen sind sie in der Zeit des Diluviums nachgewiesen. In der Eiszeit waren es Höhlenbewohner (Trogloditen). Ihre Zeit nennt man die paläolithische oder alte Steinzeit. Von den Höhlenbewohnern zeugen die Fundgegenstände am Schweizersbild bei Schaffhausen, im Keßlerloch bei Thayngen, beim Wildkirchlein am Säntis, im Wildmannloch am Selun (Gipfel in den Churfürsten), im Drachenloch ob Vättis und in der Höhle bei Cotencher im Jura. Die Waffen der Steinzeitmenschen bestanden, wie auch ihre sonstigen Geräte, aus verschiedenen Gesteinsarten. Die Steinzeit erstreckte sich bis zirka 1000 Jahre vor Christi Geburt. Als nach der Eiszeit die Talsohlen wieder bewohnbar wurden, wohnten die Steinzeitmenschen nach dem Verlassen der Höhlen hoch am Bergeshänge eine Zeitlang wohl in sog. Wohngruben in der Erde. Dann wurden sie Pfahlbauer bis zum Beginn der Eisenzeit.

Zur Steinzeit scheint unsere Gegend mit Wald bedeckt gewesen zu sein, in den vielleicht herumziehende Jäger manchmal eindrangen und vorübergehend wohnten. Darum sind die steinzeitlichen Funde in Rätien ganz selten. Ein Fund von Feuersteinlamellen bei Rothenbrunnen und Paspels läßt vermuten, daß wenigstens im Domleschg ein Wohnsitz von Trogloditen war.

Mit dem Verlassen der Pfahlbauten am Ende der Steinzeit

setzt im allgemeinen, etwa 1000 Jahre vor Christus, die Geschichte der Völker ein, und die große Periode der Eisenzeit begann, in der wir noch leben und die am Anfang bis etwa 500 Jahre vor Christi Geburt Bronzezeit genannt wird, weil die Werkzeuge unserer Vorfahren damals aus einer Mischung von Kupfer, Zinn und Blei (Bronze geheißen) bestanden. In der Bronzezeit, also von 1000—500 vor Christus, muß unser Land schon ziemlich bevölkert gewesen sein. Dafür zeugen 30 Fundstellen, die bronzezeitliche Ansiedlungen erkennen lassen, wie Gräber, Werkstätten, Depotfunde (absichtlich vergrabenes Besitztum), Schmucksachen, Werkzeuge und Waffen.

Wenn, wie oben bemerkt, im allgemeinen mit Beginn der Eisenzeit die vorgeschichtliche Zeit aufhört, so gilt dies aber nicht für Graubünden. Rätien im engern Sinne hat selbst in der Römerzeit noch keine Geschichte. Von woher und von welchem Volke unsere Gegend ursprünglich besiedelt worden, ist nicht ermittelt. Doch wiegt die Ansicht vor, daß die Rätier oder Räter es gewesen seien. Es muß ein zahlreiches Volk gewesen sein, über das uns aber nur Funde aus der Zeit der Weltherrschaft der Römer über 1000 Jahre lang spärliche Auskunft geben durch Gräber, Grabfelder (Darvella bei Truns, 400—200 v. Chr.) und Münzen; denn bis heute sollen, nach Öchsli, auf Bündnerboden keine römischen Inschriften zum Vorschein gekommen sein. Man erklärt dies, daß die Rätier die römische Sprache und Kultur später angenommen haben als ihre Nachbarn, diese dann aber um so zäher bewahrten, selbst in den Stürmen der Völkerwanderung, weshalb Rätien ein Kulturland blieb, das dem rätoromanischen Volkstum eine eigenartige Stellung verleiht. Da im Jahre 15 v. Chr. der in unserm Oberlande ansässige rätische Volksstamm der Vennoneter (Vennontes) von den Römern unterworfen wurde und im 5. Jahrhundert n. Chr. das weströmische Reich unterging, so ist anzunehmen, daß die romanische Sprache (ein Gemisch der alträtischen und römischen) zirka 1800 Jahre alt ist.

#### B. Entstehung und Entwicklung der Gemeinde Versam.

Versam und Valendas sind entschieden romanische Gründungen, aber erst im 15. Jahrhundert dem Deutschtum durch die Walsereinwanderung gewonnen worden. Der Hof Sculms da-

gegen ist aller Wahrscheinlichkeit nach gleich anfangs von Deutschen besiedelt worden, wohl von Rhäzüns her durch Vermittlung dortiger Freiherren. Nach Versam kamen die ersten Walser vermutlich über Valendas von Obersaxen oder Vals her. Ein Zuzug aus Safien und Tenna kam erst später nach Sculms und Versam.

Seit der Auflösung des römischen Reiches im 5. Jahrhundert bis ins 15. Jahrhundert hinein sind Nachrichten über unsere Gegend sehr spärlich. Besonders dunkel ist das 11. und 12. Jahrhundert. Von Versam, das sehr lange wohl nur schwach bevölkert war und zu Valendas gehörte, weiß man nichts. Jedoch muß die hiesige Gegend schon früh romanisch Versomis geheißen haben und bekannt gewesen sein, weil hier der Weg über die Rabiusa und Bonaduzerhöhe geführt hat. Dies erfährt man aus einer Schenkungsurkunde, in welcher Kaiser Heinrich III. (1028 bis 1056) im Jahre 1050 dem Bischof von Chur die Hochwälder in dem weiten Bezirk vom Versamertobel bis zur Landquart schenkte. Der Name unseres Ortes lautete im Laufe der Zeit folgendermaßen: Versamia 1050, Farsamio 1325, Versami 1344, Versaemis 1464, Versannum 1550. Eine glaubliche Namensdeutung von Versam ist noch nicht gelungen.

Zur Herrschaft Valendas, die sich vom Kästriser Wald bis ins Aclatobel erstreckte, gehörte somit auch Versam mit Arezen, Calörtsch und Fahn. Wald und Weide waren bis ins 16. und 17. Jahrhundert ungeteilt und wurden von den Nachbarschaften nach Belieben benutzt. Versam und Arezen bestanden im frühen Mittelalter aus wenigen Einzelhöfen. Diese schwache Bevölkerung hatte bis ins 14. und 15. Jahrhundert den Burgherren zu Valendas persönliche und dingliche Abgaben zu entrichten; sowohl in politischer als auch in kirchlicher Beziehung, wie auch im Armenwesen unterstand sie seit dem 13. Jahrhundert erstlich wohl der hohen Gerichtsbarkeit der Wildenberger bei Fellers, dann derjenigen der Werdenberger und Rhäzünser und seit 1424 dem Hochgericht in der Gruob als wahrscheinlicher Bestand der Freien von Laax. Laut Urkunde Nr. 24 im Versamer Archiv war Versam und wohl auch Valendas anno 1678 der Herrschaft Sax zugehörig. Während ihrer Oberherrschaft über Valendas-Versam scheinen die Barone von Rhäzüns in unserer Gegend besondere Lehenszinse erworben zu haben, so z. B. laut Erblehensbrief von 1405 vom oberen Meierhof in Arezen — der Zinsbetrag

ist auf dem Pergament leider unleserlich —, und nach dem Zinsrodel von 1490 und 1558 in Versam 9 Landgulden und in Arezen 3. Wann diese Lasten verschwanden, ist nicht festgestellt. Im 16. Jahrhundert bezog auch das Kloster Cazis bis zu seiner Auflösung im Jahre 1570 von einem Stoffel im Gugalun in Arezen 4 fl. Zins und von einem Peter Steffen in Versam 2 fl. Diese letztern Beträge flossen dann der Kirche in Valendas und dem Armenwesen zu.

Mit der Einwanderung der Walser änderte sich das Verhältnis der Anwohner zu ihrem Oberherrn. Die Bewohner der Herrschaft Valendas, sowie auch die von Versam, wurden germanisiert. Durch vielfache Rodungen gewann man mehr Kulturland, die Einzelhöfe mehrten sich in Versam und erfuhren eine weit stärkere Besiedlung. Durch die freien Walser kam eine demokratische Gesinnung in die Bevölkerung. Man kaufte sich allmählich von der Leibeigenschaft los, und dingliche Lasten bestanden vorläufig nur noch in Lehenszinsen und Zehnten. Auch diese verschwanden immer mehr. Dies geschah um so leichter, als der Adelsstand allgemein im Niedergang sich befand. So verloren die Edeln von Valendas an Macht und Ansehen und verbauerten. An ihre Stelle trat die Gemeinde Valendas. Die Einzelhöfe schlossen sich zu Markgenossenschaften zusammen mit einheitlicher Organisation der Nutzung von Wald, Allmende und Alpen.

Versam und Arezen fühlten sich schon im 16. Jahrhundert autonom und begannen selbständig aufzutreten und sich von Valendas loszulösen. Wald und Weide wurden nach vielem Streit im 17. und 18. Jahrhundert getrennt. Die kirchliche Trennung erfolgte im Jahre 1676, die politische dagegen erst zur Zeit der Helvetik, etwa anno 1800, wonach Versam von der kantonalen Behörde als selbständige politische Gemeinde anerkannt wurde. Die Spend, d. h. der Armenfonds, den stets zwei Spendvögte verwalteten, wurde zwischen Valendas und Versam erst 1844 geteilt. Nun hatte Versam endlich nach langem, erbittertem Streit mit Valendas seine völlige Selbständigkeit erkämpft.

### C. Kirchliches.

Bis gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts bildete Versam mit Höfen und Valendas nur eine Kirchgemeinde. In Valendas war

die Pfarrkirche mit Begräbnisstätte und in Versam eine kleine Kapelle. Die Weilerbezeichnung „bi Chappälä“ erinnert noch heute an das Gotteshäuschen, in welchem jährlich ab und zu etwa eine Messe gelesen wurde, besonders am Festtage seines Schutzheiligen, dessen Name leider nicht bekannt geblieben. Hauptzweck der Kapelle war aber wohl der, vor der Reformation, den Katholiken als Sammelpunkt zu Prozessionen und Wallfahrten zu dienen. Da der Kirchgang und der Leichentransport von Versam und seinen Höfen Calörtsch, Arezen und Fahn nach Valendas nicht nur zeitraubend, sondern auch sehr beschwerlich war, so beschlossen die Versamer und Arezer gemeinsam eine eigene Kirche mit Friedhof hierseits zu errichten. Nachdem die Platzfrage, ob auf dem Bühl beim Tobel oder da, wo das Gotteshaus jetzt steht, das Werk auszuführen sei, entschieden war, wurde „anno 1634 zu dieser Kirchen der erste Grund gelegt“, wie in einer Inschrift auf dem Chorbogen zu lesen ist. Die Längsrichtung des Baues war ungefähr Südwest nach Nordost mit Eingang von Südwesten und dem Chor im Nordosten. Das Schiff hatte eine Länge von 9,3, das Chor eine solche von 4,5 Meter; die Breite des Chores war 3,4 Meter und die des Schiffes wird zirka 6,4 Meter betragen haben. Auf das Chor war der Turm aufgebaut, der mit zwei Glocken, von Lindau bezogen, verschenkt wurde. Von da an predigte der jeweilige Pfarrer von Valendas in beiden Gemeinden bis 1677. Von diesem Jahre an wählte Versam eigene Pfarrer. Folgende Geistliche amtierten in der Versamerkirche seit ihrer Gründung bis heute:

1. Herr N. Caseli, Provisor, von Valendas aus.
2. „ A. Nica, erster eigener Pfarrer, 36 Jahre lang.
3. „ L. Caviezel von Duvin von 1703 bis 1713
4. „ N. Leonhard „ 1713 „ 1729
5. „ Chr. Hosang, Chur „ 1729 „ 1731
6. „ Joh. Ulrich „ 1731 „ 1754
7. „ Joh. Marolan von Celerina, hier gestorben „ 1754 „ 1770
8. „ Anton Michael von Wiesen „ 1770 „ 1784
9. „ Joh. Caprez von Trins „ 1784 „ 1798
10. „ Ulr. Riz a Porta von Guarda „ 1798 „ 1809
11. „ Valentin v. Castelberg von Ilanz „ 1809 „ 1815  
(wurde später katholisch)
12. „ Paul von Eschen, Riein „ 1815 „ 1825
13. „ Josias Rieder, Jenaz, versah den Dienst von Valendas aus „ 1825 „ 1826

14. Herr Jak. Riz a Porta, Guarda, in Versam ge-			
storben und beerdigt	von 1826 bis 1844		
15. „ Joh. Melchior Leuzinger, Glarus	„ 1844 „ 1846		
16. „ Peter Valär von Jenaz	„ 1846 „ 1865		
17. „ Wieland Sutter von Tenna, starb den			
20. Dezember 1872 im Spital Chur	„ 1865 „ 1872		
18. „ Moritz Thöni von Reischen	„ 1873 „ 1879		
19. „ Andr. Baumgärtner, Schiers	„ 1879 „ 1882		
20. „ J. P. Lutta von Flond	„ 1882 „ 1906		
21. „ Burkhard Gantenbein von Grabs	„ 1906 „ 1911		
22. „ J. Jak. Frei von Illnau (Zürich)	„ 1911 „ 1916		
23. „ Karl Walder von Zürich	„ 1916 „ 1922		
24. „ Otto Gröber von Aawangen (Thurgau)	„ 1922 „ 1928		
25. „ Paul Grob von Wattwil	„ 1928 „		

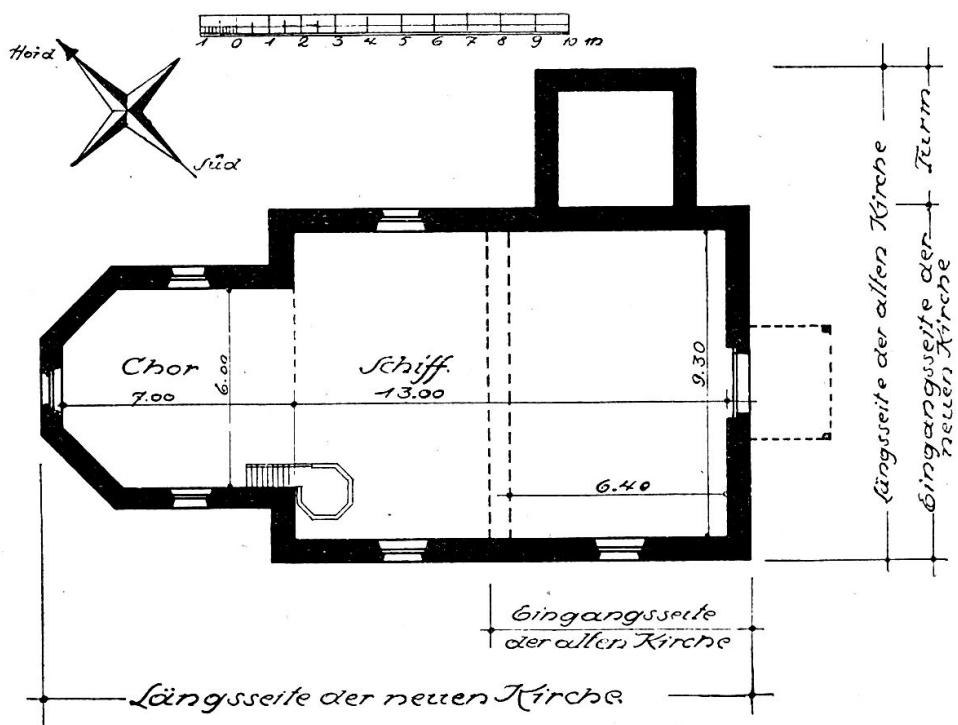
Zu welchen Leistungen an den Kirchenbau Versam und Arezen sich verpflichteten und wie die Baukosten zu verteilen seien, erfährt man aus der Urkunde Nr. 8 im Versamer Archiv. Durch eine von der Obrigkeit zu Ilanz im Jahre 1672 bewilligte Geldsammlung in den reformierten Gemeinden Graubündens gelang es den Versamern, die Bauschuld zu tilgen und 1675 ein Pfrundgut für 560 Gulden zu kaufen. Nach zähen Verhandlungen mit Valendas trennte Versam sich dann im Jahre 1676, den 29. Februar, endgültig von der Mutterkirche. Der Einkauf von Sculms in die Kirchgemeinde Versam für 100 Gulden erfolgte im gleichen Jahre 1676, den 9. November.

Die Bevölkerung der neuen Kirchhöre muß in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bedeutend zugenommen haben, weshalb eine Vergrößerung des Gotteshauses beschlossen wurde. Darum heißt es in der vorhin erwähnten Inschrift in der Kirche weiter: „Auf Vermehrung des Volkes war sie (diese erste Kirche von 1634) vergrößert und im 1710. Jahre aufgebaut, wie sie da stat.“ Um größere Kosten bei der Vergrößerung möglichst zu vermeiden, ging man sehr vorsichtig und geschickt zu Werke. Die erst 76 Jahre alten Mauern waren noch gut; auch den Turm suchte man zu erhalten. Deshalb wurde bestimmt, die Längsrichtung des neuen Gebäudes auf Südost noch Nordwest — genauer von Südsüdost nach Nordnordwest — zu verändern. Dadurch wurde die Länge des Schiffes der alten Kirche mit 9,3 Meter die Breite des neuen und ermöglichte so die Benutzung von drei Randmauern. Die ganze Länge des Kirchenraumes mißt

nun 20 Meter, wovon 13 auf das Schiff und 7 auf das Chor fallen; letzteres ist 6 Meter breit. (Siehe Grundriß.)

Rechnet man für einen Sitzplatz zirka 40 Zentimeter, so bietet die bestehende Bestuhlung genügenden Sitzraum für 390 Personen, also für mehr Leute, als gegenwärtig unsere Gemeinde Einwohner hat (173 Frauen, 129 Männer und 20 Knaben im

Grundriss zur Kirchenerweiterung 1710.



Schiff und 68 Erwachsene im Chor). Durch die erläuterte vorteilhafte Umstellung der neuen Kirche, mit Eingang von Südosten, konnte ein Erkleckliches erspart werden. Die Gesamtkosten beliefen sich, wie im nachfolgenden Bericht steht, denn nur auf 1000 Gulden.

(Fortsetzung folgt.)